

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 34' und B 31'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 497 (Juli 2022): A

Dienstag, 14. Dezember 2021, 19.30 - 20.00 Uhr

Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen: das¹ Feature²:
„Strukturwandel in **Gelsenkirchen**³ - Aufstieg, Ab-
stieg, **Aufbruch?**“ [Sie hören] ein Feature von Ma-
5 rius Elfering. [...] „Gelsenkirchen für mich ...,
Gelsenkirchen ist ein Dorf.“ „Zu viel Tradition
ist eine Gefahr, ein gesundes Maß [an] Tradition
ist ein Fundament.“ „Es ist, es ist schon so, daß
in vielen Regionen, in denen wir so tätig sind,
10 das Ruhrgebiet⁴ immer noch als dreckig⁵ gilt und
als nicht so schick [wie Düsseldorf⁶], und spe-
ziell dann eben Gelsenkirchen.“ [...]

Ganz am Anfang dieser Recherche⁷ stand bei vie-
len der Zweifel: eine Langzeitreportage über Gel-
15 senkirchen? [...] Menschen, die ich fragte, ob sie
sich vorstellen könnten mitzumachen, mußten oft
erst mal darüber nachdenken. Letztlich sagten doch
die meisten zu⁸. Sie wollen erzählen: von den rie-
sigen Problemen ihrer Stadt, von der Häßlichkeit,

1) regelmäßig 4mal die Woche um 19.30 Uhr

2) das Hörbild, -er (Vgl. 404, S. 39, Zeile 5!)

3) Vgl. Nr. 470 (IV '20), S. 1 - 54!

4) das Ruhrgebiet, das „Revier“: Vgl. Nr. 379, (IX
'12), S. 45 - 57; Nr. 470, 48, Zeile 15 - 21!

5) dreckig, der Dreck: schlimmer als der Schmutz

6) 40 km südwestlich von Gelsenkirchen

7) chercher (frz.): suchen; re...: immer wieder;
rechercher: nach|forschen, untersuchen

8) Zusagen sind das Gegenteil von Absagen.

der Schönheit, von den 18 Stadtteilen, durch deren
Mitte der Rhein-Herne-Kanal⁹ fließt, von Kli-
schees¹⁰ und Vorurteilen, von den Träumen, den Plä-
nen, den Niederlagen und den Siegen.

5 Auf einer Eckbank in einer Kneipe sitzt ein
Mann, breites Grinsen, herzliche Art, Glatze. Sein
Name: Thomas Wesselborg, aber eigentlich nennen
ihn alle nur Thommi. Seit 36 Jahren führt er die
„Destille“ in Gelsenkirchen-Buer¹¹: eine Kneipe, am
10 Rande einer breiten Hauptstraße im Norden der
Stadt, die an Spieltagen des FC Schalke 04 von vie-
len Fußballfans „angesteuert“ wird. [...]

„Gelsenkirchen, wenn ich das jetzt von meinem
Geburtsjahr oder von meiner ersten Erinnerung an
15 betrachte, hat sich in erster Linie in meinen Au-
gen gewandelt von einer schmutzigen, schwarzen In-
dustriestadt mit viel Arbeitern¹², aber auch mit
viel Leben und mit viel Herz, zu einer wahnsin-
nig¹³ grünen, erholungsnahen Stadt mit zu wenig
20 Industrie und zu wenig Wirtschaft, aber sehr
liebenswert und einfach freundlich und nahe.“

Mitte der 1920er Jahre gehörte Gelsenkirchen zu

9) Foto: Nr. 470, S. 40!

10) le cliché (frz.): die immer wieder verwendbare
Druckvorlage, das immer wieder so Formulierte

11) Das ist einer der 18 Stadtteile. Das E ist ein
Dehnungszeichen wie bei der Stadt Soest oder in
„Liebe“. (Fotos: Nr. 470, S. 23, 45 - 53)

12) Bis zur Entwicklung der Kohle-Förderung im 19.
Jahrhundert war das eine ländliche Gegend. Nun
holte man Arbeiter - auch 300 000 Polen.

13) (Umgangssprache): sehr groß („Ich habe heute
einen wahnsinnigen Hunger!“), sehr (Adverb)

den größten Bergbauzentren Europas. Die Nachfrage nach Arbeitern¹² war riesig, Gelsenkirchen bekam den Spitznamen: „Stadt der tausend Feuer¹⁴.“ Und auch nach dem Krieg sorgte das „Wirtschaftswunder“¹⁵ für eine riesige Nachfrage nach Kohle.

Und nicht nur die Kohleindustrie brachte damals Arbeit. Auch die Eisen- und Stahlwerke sowie die Textilindustrie machten Gelsenkirchen zu einem der¹⁶ Industriezentren Deutschlands. Während allein in den Nähereien der Stadt damals gut 7 500 Beschäftigte arbeiteten, bildeten die Zechen die noch größeren Arbeitgeber: Allein in der Großzeche „Graf Bismarck“, die damals zu den produktivsten und modernsten Europas gehörte, arbeiteten mehr als 6 000 Menschen.

Die Stadt bot Arbeit, sie bot die Chance auf Aufstieg. „Die Fördertürme, das war für uns eigentlich das Größte, und die rauchenden Schlote¹⁷ vor allen Dingen, und das war (meine) meine größte Erinnerung: Die Wolken, die selbst produzierten Wolken der großen Industriefirmen, nicht? Das war immer so das, was ich am meisten mitgekriegt¹⁸ habe. Wir haben halt nur das wahrgenommen. [...] Uns

14) nicht vom Bergbau, sondern von der Stahlindustrie, für die Kohle zu Koks verkocht wurde

15) die rasche wirtschaftliche Entwicklung, nachdem die Reichsmark (am 20. Juni 1948) durch die D-Mark ersetzt worden war

16) betont: eines, an das man sofort denkt, wenn von Industriezentren gesprochen wird

17) der Schlot, -e: der große Schornstein, -e

18) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

war aber - im Grunde genommen - nicht klar, daß unsere Eltern teilweise damit ihr Geld verdienten, eben mein Vater bei Siemens und meine Mutter (als) mit dem Lebensmittelgeschäft, die die ganzen Kumpels ja auch dann im Grunde versorgt hat, wo die Leute aus der direkten Nachbarschaft einkaufen waren, als es noch eben keinen Großhandel¹⁹ gab, nicht?“

Jahrzehntelang ging das gut. Ende der '50er Jahre entsteht in Gelsenkirchen eine der ersten Fußgängerzonen im Revier⁴. Sie wird zeitweise zu den umsatzstärksten Einkaufsstraßen in Deutschland gehören. Doch dann kommen die Krisen: die aufkommende Krise der Textilindustrie Ende der '50er Jahre, die Kohlekrise der '60er Jahre, die Stahlkrise Anfang der '80er Jahre. Innerhalb von 30 Jahren gehen allein in Gelsenkirchen etwa 100 000²⁰ Arbeitsplätze verloren.

Auch Thomas Wesselborgs Mutter mußte damals ihren „Tante Emma“-Laden²¹ aufgeben. Er selbst stürzt sich 1985 ins Abenteuer und wird „Kneipier“. „Als ich älter wurde, dann habe ich ja meine Kneipe ‚gemacht‘ und habe natürlich auch hier in der Kneipe gemerkt, daß die Deckel²² mehr werden, daß die Leute verschwinden, daß immer mehr ar-

19) Er meint große Lebensmittelgeschäfte: Kaufhallen und „Supermärkte“.

20) Mit „ein“ betont er, daß das sehr viele sind.

21) In solchen kleinen Läden war es, als kaufte man bei einer Tante ein.



Foto: (links Frau Welge) im Internet („Hallo Buer“)

beitslos werden und so weiter und so fort.“

Durchfeierte Nächte: Schalkes Gewinn des „UEFA-Cups“ 1997, die Fußballweltmeisterschaft 2006. Er liebt es, sich an diese Jahre in der „Destille“ zu erinnern. Aber natürlich: Auch er hatte häufig zu kämpfen. „In einem Jahr mußte ich mir auch mal Geld von meinem Vater leihen - nicht? -, der immer das verurteilt hat, daß ich die Kneipe gemacht habe, der gesagt hat: ‚Du, mach das nicht, du bist verrückt‘ und so weiter.“ [...]

Im Stadtteil Rotthausen²³ im Gelsenkirchener

22) Biergläser stellt man auf Bierdeckel, und der Kellner macht darauf einen Strich für jedes Glas Bier, das er dem Gast gebracht hat. Wenn der Gast seine Rechnung bezahlt hat, wird der Deckel weggeworfen. Wenn der Gast weggeht, ohne bezahlt zu haben, bleibt der Deckel liegen.

Süden steht eine Frau mit blonden Haaren, gerahmter Brille und breitem Lächeln in einem Flur, durch dessen Fenster die Sonne hineinscheint. Karin Welge, seit November 2020 Oberbürgermeisterin 5 (in) [von] Gelsenkirchen, Mitglied der SPD, ist zur Eröffnung des neuen Quartier[s]büros²⁴ eingeladen worden. Die Stadt selbst spricht in Bezug auf Rotthausen²³ von einem Stadtteil, der in Bereichen der Armutsbekämpfung, Bildung und der Wohnungsmarkt-Entwicklung Handlungsbedarf(e) erzeuge. In Zukunft sollen hier im Stadtteilbüro niedrigschwellige²⁵ Angebote geschaffen werden, um Menschen in unterschiedlichsten Bereichen zu helfen, z. B. bei der Suche nach Arbeit.

15 Termine wie diesen hat Karin Welge viele: ein Foto für die Lokalpresse, eine Ansprache in einem großen Saal mit hohen Fenstern, Glückwünsche hier, Glückwünsche da. „Gelsenkirchen ist eine Stadt, die, stolz auf funktionierende Strukturen, auf 20 Wirtschaftskompetenz mit großen Gewinnmargen gesetzt²⁶ hat - über viele Jahre -, und das System ist relativ schnell zusammengebrochen. Das macht etwas mit einer Stadt. Und wenn ein gut funktionierendes

23) Wie Oberhausen normalerweise auf der 1. Silbe betont, aber z. B. beim Rheinfluss von Schaffhausen wird die 2. Silbe betont.

24) das Quartier, -e: das Stadtviertel, - (Mehrere Ämter werden hier leicht zugänglich.)

25) leicht zugänglich

26) auf etwas setzen: sich davon Gewinn erhoffen (Beim Roulette setzt man z. B. auf Rot.)

System zusammenbricht, dann passieren viele Dinge. Meistens ist es so, daß starke Menschen abwandern, und die, die nicht die Kraft oder möglicherweise in dem Kontext keine andere Perspektive haben, da-
5 bleiben.“

Die Klischees¹⁰ und Vorurteile gegenüber Gelsenkirchen kennt natürlich auch sie - nicht nur von der Straße, nicht nur aus der Presse, sondern auch aus der Politik. „Was ich auch manchmal schon ge-
10 hört habe in Berlin und auch ein bißchen in Brüssel²⁷, und da mache ich mir manchmal auch ein bißchen Sorge[n]: ‚Da kommen die vom Ruhrgebiet: Die kommen betteln und schimpfen.‘ Und es gibt sie nicht, diese einfache und alles erklärende Wahr-
15 heit. Es ist schon ein bißchen komplizierter.“

Ende der '50er Jahre lag die Einwohnerzahl (in) [von] Gelsenkirchen bei beinahe 400 000 Menschen, heute [liegt sie] bei etwa 260 000. Die Abwanderung brachte massive Herausforderungen: Leerstand
20 von Wohnungen und Häusern, Schrott-Immobilien²⁸, Straßenzüge, die verwahrlosen oder drohen, in diese Situation abzurutschen. Das sind Probleme, die Gelsenkirchen seit Jahren beschäftigen.

In den letzten Jahren hat die Stadt über 50
25 Problem-Immobilien aufgekauft. Viele von ihnen wurden abgerissen. Doch solche „Rückbau“-Programme blieben lange auf der Strecke²⁹. „Und das hat eben

27) am Sitz der Europäischen Union

28) unbewohnbar gewordene Häuser

damit zu tun, daß es in den Jahren vorher keine fiskalischen³⁰ Rahmenbedingungen gab, wirklich gute, große, teure ‚Rückbau‘-Programme zu initiieren und die wahr zu machen, sondern das Geld erst mal
5 für struktursichernde Maßnahmen, Arbeitsmarktpolitik, Reparatur der notwendigsten Sachen verwandt worden ist, weil hier natürlich auch das Steuer- aufkommen nur noch die Hälfte war, ich aber eine Infrastruktur hatte, Straßengrößen etc.³¹, die ei-
10 nen Unterhaltungsaufwand und Betreuungsaufwand produziert haben, dem ich nicht mehr gerecht werden konnte.“ [...]

Ich treffe Franck Eckardt. Er ist Professor für sozialwissenschaftliche Stadtforschung an der Bau-
15 haus-Universität Weimar und kommt selbst aus Gelsenkirchen. Eckardt kennt sich mit Städten in der Krise aus. In den vergangenen Jahren hat er unter anderem anhand des Stadtteils Schalke zu diesem Thema geforscht.

20 „Also, es gibt Krisen: Die entstehen durch Ereignisse, entstehen durch Fehlentscheidungen. Und es gibt halt Krisen wie Strukturkrisen, wenn man sie so bezeichnen will, in denen Gelsenkirchen sich befindet, die irgendwie zur Normalität wer-
25 den, und genau das passiert eigentlich (hier) hier

29) auf der Strecke bleiben: nicht voran|kommen, das Ziel nicht erreichen, unterwegs liegen|bleiben

30) der Fiskus: der Eigentümer des Staatsvermögens

31) et cetera (lat.): und alles andere, und all die anderen

im nördlichen Ruhrgebiet⁴, im südlichen nicht. Da ist es anders. Aber wenn Sie nach Recklinghausen fahren, nach Castrop-Rauxel, Gladbeck, Bottrop, Oberhausen, finden Sie eigentlich dieselben Normalisierungsprozesse von Problemen.“

Wenn Frank Eckardt von „Normalisierungsprozessen von Problemen“ spricht, lohnt sich ein Blick auf die nackten Zahlen und was sie für die Menschen bedeuten: In den vergangenen Jahren geriet Gelsenkirchen immer wieder als „ärmste Stadt Deutschlands“ in die Schlagzeilen³².

Das Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Institut der Hans-Böckler-Stiftung bezifferte 2019 das verfügbare Pro-Kopf-Einkommen³³ in Gelsenkirchen mit 16 203 Euro, bundesweit³⁴ der letzte Platz. Die Arbeitslosenquote lag im Oktober 2021 bei 12,0 %, mehr als doppelt so hoch wie der Bundesdurchschnitt.

„Man möchte kein Krisen-,Narrativ“³⁵, man möchte sich nicht als Krisenstadt darstellen, man möchte nicht so gesehen werden, und man möchte lieber von Strukturwandel, von Aufbruch, von Umbau usw. reden: verständlich, psychologisch sehr verständlich. Aber andererseits ist das so eine selektive Wahrnehmung (auf die) [der] Stadt, wo dann eben

32) die Schlagzeile, -n: die hervorgehobene Überschrift in einer Zeitung

33) pro (lateinisch): für, je

34) bundesweit: in der ganzen Bundesrepublik

35) narrare (lat.): erzählen, narrator: der Erzähler, narratio: die Erzählung

halt viele Probleme aus der Sicht geraten, und genau das ist Teil des Problems.“

Viele Städte, die sich in einem Zustand der Dauerkrise befinden, verbindet vor allem eines: wirtschaftliche Rahmenbedingungen, die sich stark verändert haben: Gelsenkirchen mit dem Niedergang der Kohleindustrie, der Stahlindustrie und der Textilindustrie, Bremerhaven mit den Strukturkrisen im Schiffsbau und der Hochseefischerei, Städte in Ostdeutschland wie Hoyerswerda, in denen die Fabriken nach der Wende³⁶ dichtgemacht³⁷ wurden, Menschen weggezogen, Städte plötzlich verlassen waren.

Viele Faktoren mögen sich in diesen Städten voneinander unterscheiden, aber der wirtschaftliche Abstieg durch den Wegfall von Industriezweigen(, er) zieht sich häufig durch, auch international: Detroit mit dem massiven Wegfall der Arbeitsplätze in der Automobilindustrie. Manchester, Liverpool, die Liste ist lang. Auch die Folgen ähneln sich häufig: Arbeitslosigkeit, das niedrige Pro³³-Kopf-Einkommen, eine hohe Abwanderung. Und hinter all diesen Zahlen stecken konkrete Geschichten, Menschen, die betroffen sind. [...]

Wenn Stella, eine junge Frau mit kreisrunder Brille, schwarzen Haaren und nachdenklicher Stim-

36) nach der politischen Wende von 1989 in der DDR 1990 die vom Sozialismus zum Kapitalismus

37) eine Fabrik dicht|machen: die Werkstore schließen, die Belegschaft entlassen

me, an ihre Kindheit zurückdenkt, dann kommt ihr als erstes *ein* Bild in den Sinn: sie und ihre Mutter in der gemeinsamen Wohnung. Eine Matratze, einen Wasserkocher, viel mehr hatten sie nicht. 5 Daran erinnert sich die 21jährige. „Ich war immer mit meiner Mutter alleine, wir hatten auch nie viel Geld. Das hat man auch sehr gemerkt.“ [...]

Stellas Kindheit und Jugend verläuft nicht geradlinig. Sie hat Aggressionsprobleme. Sie 10 schwänzt³⁸ die Schule. Mit 14 Jahren schickt das Jugendamt Stella in ein Heim in Baden-Württemberg, doch als sie nach 2 Jahren wieder zurück nach Gelsenkirchen kommt, geht es mit den Problemen weiter. Sie nimmt Drogen. [...] Armut bleibt ein Thema in ihrem Leben - bis heute: 15

„Man merkt, daß wir z. B. beim Einkaufen immer zweimal gucken, ob wir etwas mitnehmen, was wir wirklich brauchen; z. B. auch in der Freizeitgestaltung (zwischen mir und meiner Mutter): Wir 20 können (es) nicht unbedingt spontan sagen: Ja, komm, wir fahren jetzt - keine Ahnung - [z. B.] nach Oberhausen ins ‚Centro‘ und gucken uns das da an, gönnen uns eine Pommes/Currywurst oder was.“

Stella kämpft um ihre Zukunft. Sie möchte das 25 Fachabitur machen - mindestens, wie sie sagt. Sie möchte die Armut hinter sich lassen. Und sie ist sauer: „Wenn es wirklich so wäre, daß jeder Mensch hier in Deutschland - egal, ob Gelsenkirchen oder 38) die Schule schwänzen: nicht hin|gehen, i, a

nicht, aber das ist ja *ein* System - (jeder Mensch) von Anfang an die gleichen Chancen hätte, dann (wären das) [gäbe es] nicht so Sachen, wie daß nachgewiesen worden ist, daß Armut vererbbar ist.

5 Dann wäre das nicht so, weil: Dann hätte ja jeder Hans-Philipp, der geboren (worden) wird, die Chance, Arzt zu werden, prinzipiell, wenn er aber auch das Potential mitbringt.“

Im „Förderkorb“, einer katholischen Jugend-Berufshilfe-Einrichtung, treffe ich Yuri. Er ist 18 10 Jahre alt, ein zurückhaltender junger Mann, bei dem man merkt, wie sehr er nachdenkt, bevor er sich und sein Leben in die richtigen Worte gießen kann. Seine ersten Lebensjahre verbrachte er in 15 Cuxhaven. Später dann zog er mit seiner Familie nach Gelsenkirchen.

Seine Eltern kamen aus Syrien nach Deutschland. Sie führten Lebensmittelgeschäfte, handelten mit Gold, bauten sich immer wieder unterschiedliche 20 Existenzen hier auf. An Geldsorgen, sagt Yuri, kann er sich nicht erinnern. Dafür vor allem an eines: daß er von klein auf zu Hause helfen mußte, bei der Arbeit immer eingespannt war: „(Seit) [Soweit] ich zurückdenken kann, war ich schon mit im 25 Laden dabei, oder mein Vater wollte mir irgendetwas beibringen. Oder ich sollte dabeistehen, mir etwas angucken, davon etwas lernen, mit den Kunden reden, (seit) [soweit] ich zurückdenken kann, immer.“

Das Pflichtgefühl gegenüber seiner Familie(, es) begleitet Yuri seit je her: „Ich lasse meine Mutter halt nicht 10 Stunden da stehen, wenn ich gerade Zeit habe und sie auch ablösen kann. Ich glaube, (es) [das] hat auch mit der Mentalität meines Vaters zu tun. Der wollte schon sein Leben lang selbstständig sein und nicht für andere arbeiten und was für sich selbst erbauen, selbst etwas erreichen und etwas hinterlassen, quasi³⁹ etwas für uns hinterlassen.“

Yuri interessiert sich für Philosophie. Er schreibt Gedichte. Er ist zuvorkommend, höflich, hat im vergangenen Jahr seinen Realschulabschluß gemacht. Und doch: Jetzt steht er da, und er weiß nicht, wie es für ihn weitergeht. Ihm wurde in seinem Leben viel abverlangt: Arbeit für die Familie, Arbeit für die Schule, Pläne für die Zukunft schmieden. Eigentlich stand er schon immer unter Druck. „Ich habe genug fürs Arbeitsleben. Ich habe keine Lust mehr.“

Die Probleme der Jugendlichen hier sind so vielschichtig wie die Probleme der Stadt. Vielleicht ist das der Grund, warum sie so schwer zu lösen sind. [...]

Welge und ihre Mitarbeiter (und Mitarbeiterinnen) stecken mitten in der Vorbereitung zur Verabschiedung⁴⁰ des aktuellen Haushalts der Stadt:

39) quasi (lat.): gleichsam, sozusagen

40) Den muß der Rat⁵⁴ der Stadt beschließen.

eine stressige Zeit! Doch auch für die anderen Termine muß noch Platz bleiben - neben all den Krisenherden. Es gibt Momente, in denen ich merke, wie groß das Verlangen der Menschen in Gelsenkirchen ist, nach vorne zu blicken und nicht immer nur nach Schuldigen zu suchen.

„Natürlich ist in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten nicht alles richtig gemacht worden. Aber wir beide sitzen doch jetzt nicht hier, um zu identifizieren: Wer ist der bestmögliche und möglichste Schuldige. Jetzt kann ich ja sagen: ‚Ich bin die Erste Oberbürgermeisterin - sehr arrogant -, ich mache es anders. Das waren die Männer, die haben es nicht geblickt.‘ Aber jetzt mal ganz ehrlich: Mit welcher Arroganz und Überheblichkeit würde ich hier auftreten? Also ich glaube, wir haben eine Menge zu tun, und dazu gehört natürlich auch, zu sagen: ‚War das schon klug?‘ Man kann auch jetzt die Frage stellen: ‚Hätte man nicht früher auf ein ‚Rückbau‘-Programm setzen²⁶ müssen?‘ Ich will aber auch da jetzt keine Lanze⁴¹ für jeden brechen, aber ich will Ihnen schon sagen: Ich bin ja jetzt selber auch ziemlich intensiv in dem Alltagsprozeß. Wenn Sie in diesem Geschehen so gefangen sind, daß Sie immer Feuerwehr-Strategie haben und immer kleine Feuer neu löschen müssen, dann legen Sie halt nicht den Schlauch schon in den

41) für jemanden eine Lanze brechen: sich für ihn ein|setzen, ihn verteidigen

Stadtteil X, weil Sie natürlich auch immer nur Ressourcen einer gewissen Größenordnung haben.“

Die Knappheit der Ressourcen(: Sie) ist die Folge vergangener Entscheidungen - mit weitreichenden Folgen für die Zukunft: Reiche Städte wie München oder Baden-Baden auf der einen Seite, arme Städte wie Duisburg, Halle, Herne und auch Gelsenkirchen auf der anderen [...]: „Dafür haben wir kein Geld, dafür haben wir kein Geld, dafür haben wir kein Geld.‘ Auch dann passiert etwas mit [den] Menschen: Die Ideen werden sukzessive⁴² nicht mehr ganz so euphorisch⁴³ plazierte⁴⁴. Die Kraft[, die man] in die Konzeptionierung eines tollen⁴⁵ Endproduktes [investiert,] nimmt automatisch ein bisschen ab. Und wenn ich ganz, ganz, ganz, ganz großes Pech⁴⁶ habe, dann sagt irgendwann (in) drei, vier Jahre(n) später gar keiner mehr irgendwas und [keiner] hat eine Idee, und [jeder] sagt: ‚Mach du mal!‘“

Wenn nie Geld für die großen „Sprünge“ da ist, dann bleibt²⁹ der Wettbewerb der „Ideen auf der Strecke“. Einer Stadt sieht man das an. Es läßt sich aber auch in Zahlen ausdrücken:

„Wir haben einen Haushalt, der weit mehr als eine Milliarde (ist) [beträgt]. Von diesem Haushalt

42) nach und nach (succedere, lat.: nach|folgen)

43) die Euphorie (grch.): die hoffnungsvolle Stimmung (gut + pherein: tragen)

44) placer (frz.): in Position bringen, a, a

45) (Umgangssprache): hervorragend, sehr gut, sehr

46) Pech haben: kein Glück haben

gehen 500 Millionen noch ‚round about‘⁴⁷, also ungefähr die Hälfte in [den] Soziallasten-Transfer. (Dann) Dazu gehören an⁴⁸ die 100 Millionen für den Landschaftsverband [Westfalen/Lippe]⁴⁹ für Eingliederungshilfe⁵⁰ und für die Unterstützung von Menschen mit ‚Handicaps‘. Da[zu] gehören weit mehr als 110 Millionen (dazu), [um] die Warmmiete⁵¹ für die ‚SGB II Kunden‘⁵² zu bezahlen. Da[zu] gehören zig⁵³ Millionen zur sogenannten Altenhilfe beziehungsweise Hilfe zur Pflege, zur Jugendhilfe, und dann haben Sie eine Idee davon.

Wenn ich in einer anderen Stadt Oberbürgermeisterin wäre, dann hätte ich möglicherweise 100 Millionen [Euro], die ich an die kreativen Kräfte des Rates⁵⁴ dann verteilen könnte. Und ich rufe den Wettbewerb der besten Ideen auf, und die heizen sich gegenseitig auf, und dann sage ich: [es] ist gar nicht so schlimm, wenn zehn Ideen auf der Strecke²⁹ bleiben, [denn] dann haben wir nächstes oder übernächstes Jahr noch Geld.“

Eine Stadt wie Gelsenkirchen braucht auch die

47) ganz grob geschätzt, ungefähr

48) an die ...: fast ...

49) Der übernimmt für die Kommunen in diesem Bereich vor allem soziale Aufgaben.

50) Menschen zu helfen, sich trotz besonderer Schwierigkeiten in die Gesellschaft einzugliedern, kostet die Kommunen viel Geld.

51) die Wohnungsmiete einschließlich Heizung

52) Bürger, die nach Buch II des Sozialgesetzbuchs Anspruch auf finanzielle Unterstützung haben

53) zig: eine Zahl zwischen zwanzig und neunzig

54) Der Rat ist das Parlament der Stadt.

Hoffnung. Aber wenn Pläne schlichtweg nicht umsetzbar sind, dann ist die Gefahr der Frustration in der Bevölkerung groß. [...] Karin Welge ist am Anfang ihrer Amtszeit. Die nächsten Jahre werden
5 zeigen, ob sie mit⁵⁵ dafür sorgen kann, daß die Stadt wieder „auf die Beine kommt“.

„Wir werden von vornherein nicht so schnell auf diese klassische Überholspur kommen, daß nach dem Ende meiner ersten Amtszeit Gelsenkirchen jetzt
10 überall ganz anders aussieht. Was für mich aber wichtig und bedeutsam ist: Impulse zu setzen, ein neues Bild zu kriegen¹⁸ - weg von diesen Klischees¹⁰ und Vorurteilen: „Die können nichts, die haben keine Ideen.“ [...]

15 Die Frage, wie Städte wie Gelsenkirchen sich selbst in eine Lage bringen können, in welcher eine positive Entwicklung wieder möglich ist, stellt auch die Frage in den Fokus: Was macht gute Stadtentwicklung aus? Im 20. Jahrhundert stand bei der
20 Diskussion dieser Frage vor allem der Begriff der funktionalen Stadtentwicklung im Fokus. Sie definierte Wohnen, Arbeiten, Erholen und Verkehr als die vier städtischen Hauptfunktionen, an welchen sich Stadtplanung orientieren soll.

25 Mittlerweile hat sich ein anderer Ansatz in den Mittelpunkt gedrängt: die nachhaltige Stadtentwicklung. Dieser Ansatz rückt ein breiteres Spektrum an unterschiedlichen Dimensionen für eine po-
55) mit (Adverb): gemeinsam mit anderen

sitive Stadtentwicklung in den Fokus, nämlich die Verzahnung⁵⁶ von ökologischen, ökonomischen und sozialen Aspekten. Eine sinnvolle Verknüpfung dieser Aspekte kann die Lebensbedingungen von Men-
5 schen in Städten verbessern und die Städte selbst in eine bessere Ausgangslage für eine gute Zukunft manövrieren.

Ein gutes Beispiel hierfür ist die Stadt Freiburg mit insgesamt 59 Zielen, die alle politischen
10 Entscheidungen beeinflussen und als Richtlinie für eine nachhaltige Stadtentwicklung gelten. Klar ist aber auch: Städte wie Gelsenkirchen haben einen Rückstand bei der Umsetzung dieser Ziele. Nachhaltige Stadtentwicklung: Auf dem Papier klingt
15 das gut, in der Realität ist das schwieriger. [...]

Bei einem unserer Gespräche habe ich Thomas Wesselborg gefragt, was die Stadt braucht, um wieder „auf die Beine“ zu kommen: Pragmatismus? Oder vielleicht neue Träume? „Aus dem Pragmatismus ent-
20 steht ja ein neuer Traum. Es geht nur durch Ziele und Pläne. Ich würde sogar sagen: Ziele sind mit Träumen behaftet, Pläne sind mit Pragmatismus behaftet.“

Wie stelle ich mir meine Stadt vor? Ich meine,
25 ich kann Schloß Berge nicht schöner machen, weil: Es ist wunderschön, ja? Und ich kann auch nicht hier (mein) mein Leben verteufeln oder schlecht-

56) die Verbindung (Bei Zahnrädern wird die Bewegung durch die Verzahnung übertragen.)

machen, weil: Es ist einfach wunderschön und wir haben auch Spaß, und du denkst ja nicht permanent: Oh, wie schlecht geht es mir? Also das sind wir nicht, hier in Gelsenkirchen.“

5 „So sind sie nicht in Gelsenkirchen!“, sagt Thomas Wesselborg, der Kneipier der „Destille“, in der 1. Folge unserer dreiteiligen Feature-Reihe(n). In den nächsten Wochen und Monaten begleiten wir ihn und andere in Gelsenkirchen, die darum
10 kämpfen, daß sich etwas bessert - für sie ganz persönlich oder die Stadt als solche(r). Teil II der Reihe von Marius Elfering [hören Sie] dann am 22. März[, Teil III am 31. Mai].

22'50" Mittwoch, 5. Januar 2022, 15.05 - 15.30 Uhr

15 [Es ist] 15.05 Uhr. SWR II⁵⁷: „Leben“⁵⁸. Helfen, für Gerechtigkeit und ein geordnetes Miteinander sorgen: Das wollen viele junge Leute, die sich entscheiden, **Polizist** zu werden. [...] „Wir sind mit Herrn Lehmann verabredet.“ - „Mit Herrn Lehmann
20 sind Sie verabredet, ja?“ - „Ja.“ - „Kleinen Moment!“ Siegfried Lehmann ist Polizist. Wir treffen ihn in der Erstaufnahmestelle für Geflüchtete, wo er die Ausweise der ankommenden Menschen überprüfen muß. Auch wir kommen nicht ohne Kontrolle ins
25 Haus. „Ihre Ausweise mal bitte!“ - „Ja.“ Bei unserem

57) das 2. Hörfunkprogramm des Südwest-Rundfunks
58) Sendereihe montags bis freitags von 15.05 Uhr bis 15.30 Uhr (früher: „Tandem“)

Treffen hat Siegfried Lehmann noch vier Monate Dienst vor sich.

Es dauert eine Weile, bis wir die Personenkontrolle am Eingang passiert haben. „Erst mal
5 [gebe ich Ihnen] die Ausweise zurück. Herr Lehmann kommt gleich und holt sie ab.“ - „Okay. Danke schön.“ Schließlich sitzen wir mit Siegfried Lehmann in einem Besprechungsraum und lassen uns aus seinem Arbeitsalltag erzählen. „Ich habe immer irg
10 gendein kleines Spielzeug in der Tasche oder so etwas oder meine Seifenblasen. Und dann, dann, wenn die Kinder dann geweint haben oder (irgend...) dann eine Unruhe kam oder so [etwas], dann habe ich immer meine Ahnung: Meine Seifenblas
15 sen! Und dann - ‚Ah!‘ - sind sie herumgesprungen, und schon war Ruhe. Das befriedigt mich dann. Da sage ich mir dann: Es war alles gut.“

So gut lief es nicht immer in seiner Karriere. Siegfried Lehmann - Spitzname: Tute - hat viel er
20 lebt in seinen 40 Berufsjahren als Streifenpolizist in Berlin. Manches war so traumatisch⁵⁹, daß es bis heute nachwirkt. Ein Beispiel: „Wir haben einen Einsatz gekriegt, daß da jemand auf einem Balkon ist und Verdacht [auf] Suizid⁶⁰ [besteht].
25 [Da] sind wir hingefahren.“ Der Verdacht bestätigt sich. Ein Mann kauert auf der Balkonbrüstung. Wäh-

59) das Trauma, -ta: die seelische Verletzung, -en
60) die Selbstmord-Absicht, der Selbstmord (caedere, lat.: fällen; suum: sich selber)

rend Siegfried Lehmann und sein Kollege auf die Haustür zu laufen, passiert es:

„Auf einmal war so ..., so ein ..., so ein Rauschen, so ein [Geräusch], und auf einmal macht es
5 ..., und der knallte dann auch vor mir herunter.“
Wie jemand aussieht, der aus großer Höhe aufs Straßenpflaster knallt, soll der eigenen Phantasie überlassen bleiben! Der Kollege, der mit „Tute“
Lehmann zusammen im Einsatz ist, kommentiert den
10 Anblick mit einem Spruch. „Wir waren beide geschockt, und dann sagt der: ‚Ey Tute, jetzt hast du ja mehr Hirn an den Beinen als im Kopf!‘“ Damals lacht Lehmann über den Witz, wenngleich ihm im Inneren ganz und gar nicht nach Lachen zumute ist.
15 [...]

„Mein Name ist Karim El-Sarraf. Ich bin 32 Jahre alt und bin seit 2008 bei der Berliner Polizei als Polizei-Vollzugsbeamter⁶¹.“: ein anderer Polizist, etwa halb so alt wie Siegfried Lehmann. Hat er
20 deshalb halb so viele schlimme Erlebnisse? [...] Karim El-Sarraf ist Polizist aus Überzeugung. Schon als Kind faszinierte ihn dieser Beruf. „Diese Begeisterung hat nie nachgelassen, und wenn man Blaulicht [sieht] und [das] Martinshorn⁶² hört:
25 Das macht ja irgendwie bei jedem Kind etwas!“ [...]

Für einen jungen Mann, der aus einer deutsch-ägyptischen Familie stammt, ist das eine ungewöhn-

61) Eine Justizvollzugsanstalt ist ein Gefängnis.

62) Das ertönt, um Vorfahrt zu verlangen.

liche Berufswahl nach dem Abitur. Aber in seinem bunt gemischten Freundeskreis reagierte niemand ablehnend. „Keiner meiner Freunde zur damaligen Zeit, mit denen ich auch immer noch befreundet
5 bin, hat diesen Weg eingeschlagen. Sie haben alle studiert, [haben jetzt] normale akademische⁶³ Berufe und haben mich da aber vollends unterstützt. Also die fanden das sehr gut, daß ich das gemacht habe, meine Eltern auch. Gerade meinem Vater(
10 dem) ist immer so eine berufliche Sicherheit auch, die natürlich mit dem Beamtentum einhergeht, wichtig gewesen.“

Die Polizei sucht Männer wie Karim El-Sarraf. Birgitta Sticher ist Professorin für Psychologie
15 und Führungslehre an der Hochschule für Wirtschaft und Recht, Berlin. Sie bildet seit über 20 Jahren Polizisten aus und konstatiert, daß [auch bei der Polizei] die Zahl der jungen Männer und Frauen mit Migrationshintergrund⁶⁴ wächst:

20 „Zur Polizei zu gehen ist doch etwas, was auch für sie mit einem bestimmten Status verbunden ist, man hat auch eine bestimmte Macht.“ Denn die Polizei ist die Instanz, die für die Einhaltung der Regeln und Gesetze einer Demokratie steht und der
25 die Bürger vertrauen können - ganz anders als in vielen Ländern, aus denen die Eltern der Polizisten

63) Zur Berufsausbildung gehört ein Studium.

64) jemand, dessen Eltern oder Großeltern nach Deutschland eingewandert sind

nach Deutschland gekommen sind. „Die erzählen mir auch, daß sie mitbekommen⁶⁵, daß ihre Eltern teilweise sehr stolz auf sie sind. Wir erleben es ja auch bei den Abschlußfeiern, den Stolz der Eltern: ‚Hier sind wir eigentlich in der Gesellschaft‘ - mit der sie sich dann auch identifizieren - ‚angekommen.‘“

Siegfried Lehmann, der aus der ehemaligen DDR stammt, ist eher zufällig Polizist geworden. Zunächst lernt er Baufacharbeiter, wird Meister und will Berufsschullehrer werden. Doch nach dem Wehrdienst bei der NVA, der Nationalen Volksarmee [der DDR], hat er die Lust zum Studium verloren und landet⁶⁶ über einen Kumpel bei der Polizei.

„Durch einen Freund, der bei der Polizei in Cottbus war, habe ich mich dann da beworben und bin zur Polizei gegangen. Das war am 1. 1. 1986.“ [...] Es wird eine Tour durch sein ehemaliges Revier mit vielen aufwühlenden Erinnerungen. „Hier⁶⁷ bin ich von 1990 bis 2005 gewesen.“ - „Und das war Streifenfendienst?“ - „Auf einem Funkwagen, ja, in Zivil[-kleidung] oder auch in Uniform.“ [...]

Siegfried Lehmann ist inzwischen seit einigen Wochen pensioniert⁶⁸. Er mochte seinen Beruf, aber mit der zunehmenden Aggressivität auf der Straße

65) Was man mitbekommt, erfährt man nebenbei.

66) Flugzeuge landen auf einem Flugplatz.

67) im Berliner Polizeibezirk Schöneberg-Nord

68) Er ist vor Erreichen der Altersgrenze ausgeschieden und bekommt als Beamter einen Teil seines Gehalts nun als Pension.

kommt er nicht mehr klar. „Nein, [das] brauche ich nicht mehr!“ [...] Der Dienst auf der Straße ist härter geworden: viel mehr Pöbeleien gegen Polizeibeamte, viel mehr Beleidigungen. Das Vertrauen der Bevölkerung in die Polizei ist streckenweise offensichtlich „angeknackst“. Eine Antwort darauf von Seiten der Polizei: verbesserte Kommunikation. [...]

Greift die Polizei bei einer Beschwerde durch, kann es passieren, daß sich eine aufgebrachte Menschenmenge einmischt und offenbar von Mißtrauen gegenüber der Polizei gesteuert wird. „Meistens ist es ja schon diese Übermacht an aggressiv wirkenden Menschen, die da um einen herum sind, die natürlich die Arbeit in dem Moment schon extrem erschweren.“

Lt.⁶⁹ Bundeskriminalamt werden jeden Tag 200 Polizisten im Dienst angegriffen. Die Gewalttaten reichen vom Flaschenwurf bis zum Mordversuch. „Was natürlich auch ein Faktor ist, [das] ist dieser ‚Social Media‘ Bereich. Jeder hat mittlerweile ein ‚Handy‘⁷⁰, jeder videografiert sofort irgendetwas, wenn er der Meinung ist, daß das interessant sein könnte“, - „Halt die Klappe⁷¹, Mann!“ - wie dieser „Clip“ vom 9. 8. 2021 auf Twitter. Auf der einen Seite sorgt Beobachtung durch die Bürger für mehr

69) laut ... (Genitiv): gemäß ... (Dativ), wie ... (Nominativ) mitteilt, festgestellt hat

70) das tragbare, besonders *handliche* Funktelefon

71) die Klappe, -n (niedere Umgangssprache): der Mund: den Mund halten: schweigen, ie, ie

Transparenz, findet auch Karim El-Sarraf. Auf der anderen Seite wird seiner Meinung nach häufig manipuliert: „Teilweise werden – das ist auch bei Einsätzen passiert, die ich tatsächlich auch mit-
5 erlebt habe – Videos dann auch [so] zusammengeschnitten, daß es halt so paßt, wie man es halt auch passend machen möchte in dem Moment, und das finde ich halt immer sehr kritisch⁷², als ob grundlos gerade polizeiliche Gewalt, na, also un-
10 mittelbarer Zwang gegen eine Person ausgeübt wird, (aber) [weil] man die gesamte Vorgeschichte einfach gar nicht zeigt, was davor eigentlich passiert ist.“ [...]

„Es gibt manche [Polizisten], die haben mit
15 sich Schwierigkeiten und natürlich, wie wir das insgesamt kennen: Wer mit sich Schwierigkeiten hat, wird auch oft schwierig im Umgang und läßt sich z. B. schneller provozieren in anstrengenden Situationen und hat nicht diese Möglichkeit, seine
20 Gefühle zu regulieren. Das ist oft ein Problem. [...] Wenn z. B. ein Polizist etwas [Verbotenes] tut, wird er dann hinterher [vom Gericht] eher freigesprochen als jemand anders?“ [...]

„Da fühlt (er) sich [ein Bürger] mal vielleicht
25 falsch behandelt, weil er einen Strafzettel⁷³ kriegt¹⁸, mal angenommen⁷⁴, und brüllt auch gleich

72) hier: bedenklich, sehr zu kritisieren

73) der Strafzettel, -: die Aufforderung, eine Geldstrafe zu bezahlen

74) Was man annimmt, davon geht man mal aus.

herum. [...] Wenn der mich anpöbelt: ‚Bullenschwein!‘ oder Beleidigungen (oder) oder irgendsoetwas [ruft], dann weiß ich: Der greift nicht mich an, nicht mich als Person. Der sieht die Uniform. Der greift den Staat an, die Behörde, vor
5 allem den Staat.“

Manchmal muß ein Polizist auch zu seiner Waffe greifen. Beim ersten Mal ist Lehmann blutjung, gerade frisch bei der Polizei. Er und sein Streifenkollege sollen einen Einbrecher fassen, der
10 nachts in einem Supermarkt Alkohol stiehlt. Als der wegläuft und auf Ansprache nicht reagiert, stoppt Lehmann ihn mit einem Schuß ins Bein. „Ei! Der Kleine hat geschossen!“ und so ging es dann -
15 nicht? – durch die Reihen, auch anerkennend, da! Und auf der Dienststelle, da wurde ich als Held gefeiert, und ich habe mich gar nicht als Held gefühlt. Ich habe geheult! [...] Ich habe gesagt, ich glaube, ich höre auf bei der Polizei.“ [...]

Ein zweiter Schußwaffengebrauch, viele Jahre
20 später, wirft ihn vollends aus der Bahn. Er wird nachts zu einem Bankraub gerufen. „Nur diese schwarze Gestalt vor mir! Man sieht ja kein Gesicht und so! Man kann ja gar nicht[s] sagen, eine
25 Reaktion oder sonst irgendetwas. Und dann stand er mir so gegenüber und [hatte] die Waffe in der Hand.“ Lehmann ruft „Waffe weg!“, gibt einen Warnschuß ab und schießt – voller Adrenalin und in Todesangst – schließlich dreimal auf die Beine. Ein

folgenschwerer Irrtum: „[Es] hat sich ja später herausgestellt, daß das keine Waffe war, sondern eine programmierbare Fernbedienung [für ein Fernsehgerät].“

5 Lehmann wird vom Polizisten zum Beschuldigten: Er muß seine Waffe abgeben, sich Fingerabdrücke abnehmen lassen, Schmauchspuren⁷⁵ werden gesichert, es folgt eine erkennungsdienstliche Behandlung. Ein Verfahren wegen Körperverletzung im
10 Amt läuft an. [...] 9 Monate wird ermittelt, dann bestätigt sich, daß sein Schußwaffengebrauch gerechtfertigt war. [...]

Es folgen: Krankschreibung, regelmäßige Sitzungen beim Psychiater, Tabletten zum Schlafen, Ta-
15 bletten gegen Depressionen mit vielen Nebenwirkungen, und vor allem Ängste, die er nie wieder loswird. „Also U-Bahn-, S-Bahn-Fahren und so etwas, (beim) Busfahren (ist) widerstrebt mir immer noch.“ [...] Nach mehreren Behandlungen wegen
20 posttraumatischer⁵⁹ Belastungsstörungen arbeitet Siegfried Lehmann mit halber Stelle⁷⁶ in der Erstaufnahmestelle für Flüchtlinge. [...]

Heute würde Siegfried Lehmann nicht mehr Polizist werden wollen, erzählt er am Ende des Rund-
25 gangs durch Schöneberg-Nord⁶⁷. Lieber würde er Sozialpädagogik studieren oder als Erzieher (im) [in

75) der Schmauch: eine Art Rauch, der beim Schießen entsteht, „Pulverdampf“ vom Schießpulver
76) auf einer Stelle mit halber Arbeitszeit

einem] Kinderheim arbeiten. Was ihn aktuell von dem Beruf abschreckt, den er mal sehr gemocht hat: „die Gewalt, und daß man als Polizist immer für die Fehler der Politik dasteht. Für die Politik
5 ist man der Buhmann⁷⁷, und für das Gegenüber – sagen wir mal: für die Demonstranten da, ob die von rechts, von links, von der Mitte sind, ist ja egal – ist man auch der Buhmann. Wenn sie den Helfer brauchen, dann ist er wieder der Freund, ja!“ [...]

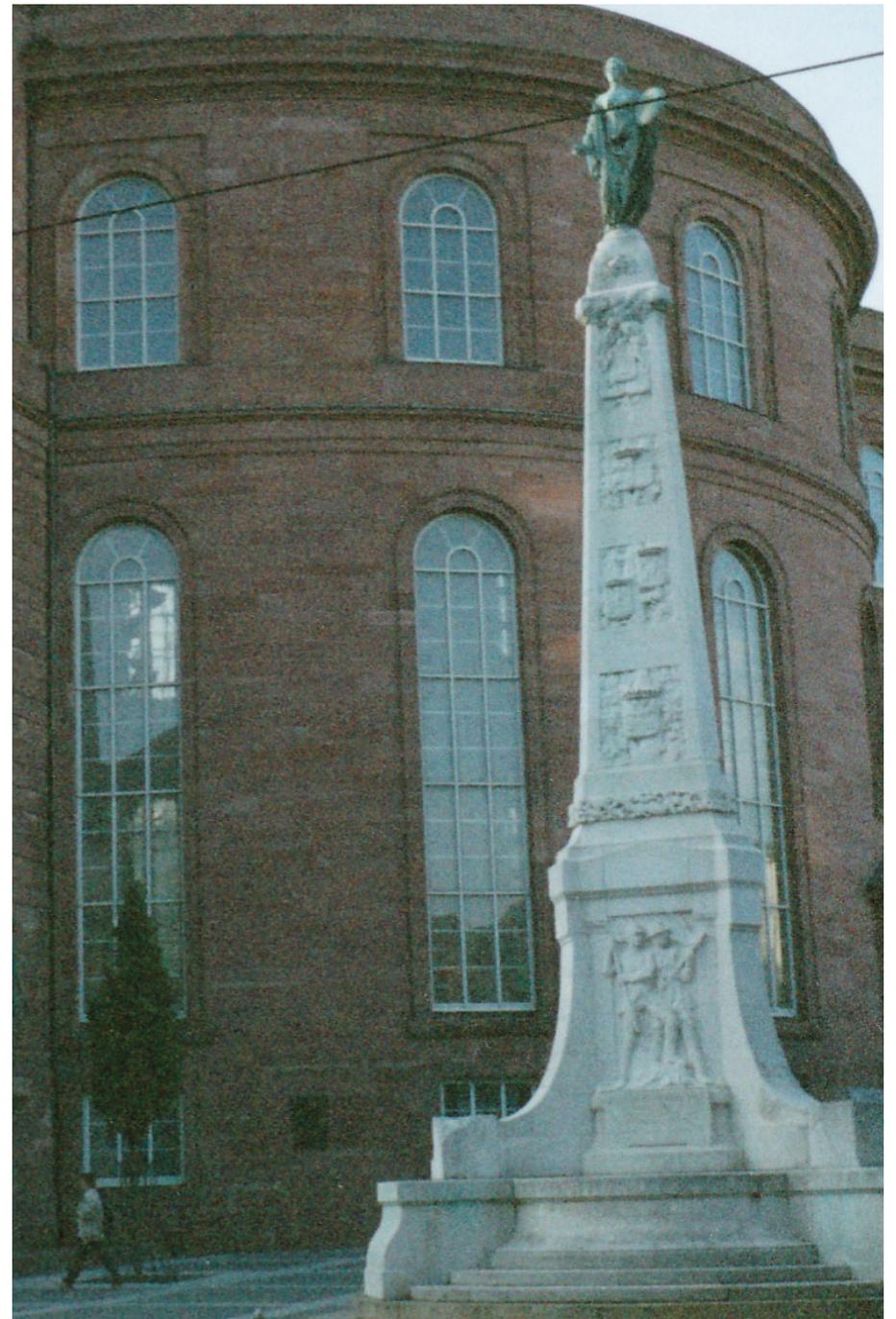
10 [Sie hörten] „Traumberuf Polizist? Alles eine Frage des Respekts!“ von Ina Jackson und Kristine Kretschmer.

77) der, dem man alle Schuld zuschiebt





Frankfurt/Main: Literaturhaus; S. 28: türkisches Lebensmittelgeschäft; S. 30: Denkmal von 1903 vor der Paulskirche zur Erinnerung an 1813 (3 Fotos: Steinberg, 21. 9. '01, 12. 9. '98 bzw. 20. 9. '06)



Donnerstag, 13. Januar 2022, 15.05 - 15.30 Uhr

[Es ist] 15.05 Uhr. SWR II^{A57} „Leben“^{A58}. [Frau Kleis:] „Ja, die Lesebrille kommt, Schmerzen in Rücken und Knien tauchen auf, und es geht nicht
5 mehr ‚bergauf‘¹. Die ersten Anzeichen des Alterns ereilen² einen in den späten 50er [Jahre]n [seines Lebens] oder [in den] frühen 60ern. Leben und Körper verändern [sich]. Manche gehen zurück zu den
10 Orten der Jugend, und viele wollen noch einmal etwas Neues (er²)wagen, aufbrechen, aber: Wohin? Eine eigenartige Zeit, eine Zwischenzeit!“

Wir wollen heute über **das Alter** sprechen, das Alter, in dem wir uns befinden, wir alle, die wir
15 **Ende fünfzig, Anfang sechzig** sind, über seine Tücken, seine Risiken und Chancen, denn es ist ein ganz spezielles, ein spannendes Alter, eine Lebensphase, die ich das „erste Altwerden“ genannt habe oder auch die „zweite Pubertät“. Was passiert mit uns, die wir in dieser Phase sind? Alt und
20 jung zugleich: Das ist das Besondere an dem Lebensalter, das mich heute interessiert, Ende 50, Anfang 60. Wie kommt man damit klar? Das frage ich heute Betroffene. Ich bin Martin Hecht und 57 Jahre alt.

1) Es geht „bergab“, dem Tod entgegen.

2) er...: erreichen, z. B. erzielen: erreichen, worauf man gezielt hat

„Mein Name ist Constanze Kleis. Ich bin Autorin und 62 Jahre alt.“ „Mein Name ist Gerlinde Unverzagt. Ich bin 61 Jahre alt, und mein Beruf ist Journalistin und Autorin.“ „Mein Name ist Nils
5 Spitzer. Ich bin von Beruf Psychotherapeut, und ich bin 58 Jahre alt.“

Nils Spitzer hat täglich mit all den Unsicherheiten zu tun, in die uns unsere Lebenslagen stoßen, nicht zuletzt jene, die mit dem Älterwerden
10 kommen. Constanze Kleis hat über die „schrecklich schönen Jahre“, wie sie sie genannt hat, und über die Probleme des Älterwerdens gerade bei Frauen geschrieben. Und auch Gerlinde Unverzagt hat [als „Lotte Kühn“] ein ganzes Buch diesem Thema gewidmet. Ihr Titel klingt hoffnungsvoll: „60 ist das neue 40“. Ja, ein eigenartiges Alter! Kleine Kinder finden mich schon unfaßbar alt, aber in der Metzgerei sagen sie noch immer hin und wieder:
15 „Und junger Mann, was darf's sein?“ Ende 50, Anfang 60: Das ist irgendwo zwischendrin.

[K:] „Ich fühle mich sehr gut, also überraschend gut. Ich dachte - wie alle jungen Menschen -, daß man sozusagen ab 50 so etwas wie scheinot ist, aber, ja, 62 ist eigentlich ein feines Alter.“

[U:] „Wenn ich mit fünf Einkaufstüten in meine Wohnung im 4. Stock gehe, fühle ich mich wie 127. Wenn ich ‚joggen‘ gehe und dauernd überholt werde, fühle ich mich, na, sagen wir mal: wie 70. Was mich aber eigentlich am meisten verblüfft, ist,
25

daß ich mit meinen 61 Jahren noch immer genauso in die Welt gucke wie mit 17jährigen Augen.“

„Wenn ich morgens aufstehe, mir einen Kaffee mache, aus dem Fenster sehe oder den Rechner³ hochfahre, dann fühle ich mich eigentlich alterslos in dem Moment. Das ist so, daß ich glaube, diese konkreten Lebensverrichtungen, die haben gar keine Altersmarkierung. Ich muß darauf⁴ gestoßen werden, und das passiert in dem Alter häufiger als früher. Ich gehe [z. B.] zum Orthopäden, und der sagt: ‚Ja, ja, [das] ist ja auch alles gar nicht mehr so ganz neu.‘ Und dann begegnet mir mein Alter.“

Ja, klar, das kenne ich auch. Die „Baustellen“⁵ werden mehr: Bandscheibenvorfall, Prostata etc.^{A31}. Eigentlich brauche ich ein Hörgerät. Wenn wir spazieren gehen, sagen die anderen manchmal zu mir: „Sag mal, hörst du auch die Grillen zirpen?“ Und dann muß ich immer passen⁶: Ich höre keine Grillen. Ich habe einen Test gemacht, und man hat festgestellt, ich leide an der „Diskolücke“. Die bekommt man im Alter, wenn man in der Jugend zu oft zu laut Musik gehört hat. Dann fehlen da spä-

3) auf französisch l'ordinateur, auf deutsch der Rechner, auf englisch der Computer

4) darauf, wie alt ich bin

5) hier: Stellen am Körper, an denen etwas ausgebessert werden muß - so ähnlich wie an einer Stelle, an der die Straße ausgebessert wird

6) bei einem Kartenspiel: auf die Chance, aktiv zu werden und ins Spiel einzugreifen, verzichten

ter ein paar Frequenzen. Mit dem Alter kommt die „Materialermüdung“. „Willkommen im Club!“

[K:] „Also, [die] Lesebrille fand ich auch ein bißchen demütigend, weil: Ich kann mich erinnern, daß ich vor nicht allzu langer Zeit in der Frankfurter Hauptwache⁷ von einer Frau angesprochen wurde, die mich fragte, ob ich ihr mal auf dem großen [Stadt]plan, den ich damals noch sehr gut leserlich fand, zeigen könnte, wo wir uns gerade befinden. Und, ja, ‚Hochmut kommt vor dem Fall‘. Jetzt könnte ich [das] auch nicht mehr ohne Brille [erkennen] oder ohne jemand[en], der mir das erklärt.“

[U:] „Aber natürlich! [...] Da mache ich ganz groß mit. Also die Brille vor 10 Jahren, die hat mich wahnsinnig^{A13} geärgert, die ärgert mich bis heute. Die finde ich einfach - Pardon! - Scheiße⁸. Also, man kann nicht mehr im Regen spazieren gehen, und es ist, als ob man ständig wie durch ein Fenster auf die Welt guckt, aber nicht richtig in der Welt ist. Also die Brille nervt⁹ mich tatsächlich am meisten. Und natürlich habe ich auch [Schwierigkeiten mit dem] Rücken und alles das. Aber ich finde, es wird ein bißchen überschätzt und übertrieben und taugt nicht zum Gesprächsthe-

7) In Frankfurt am Main ist das die wichtigste U-Bahn- und S-Bahn-Station.

8) die Scheiße (niedere Umgangssprache): der Kot, der feuchte Dreck

9) jemanden „nerven“: ihm auf die Nerven gehen, ihn nervös machen

ma.“

„Ja, ja, die Gebrechen sammeln sich so langsam an. Also die Augen werden schlechter, und die Brille wird stärker. Rückenprobleme treten immer
5 auf, wenn man so ein Berufsleben lang gesessen hat wie ich als Psychotherapeut. Ich kann das gar nicht als Krankheit ansehen. Es sind mehr so Abnutzungen, die ich an mir erlebe. Die Sinne gehen¹⁰ langsam zu - zur Welt hin -, und der Bewegungsapparat wird immer etwas rumpliger.“
10

Manche sagen: „Nein, nein! Das stimmt ja gar nicht! Ende 50, Anfang 60, das sind die besten Jahre.“ Oder ist das doch eher schon die Zeit der ersten Abschiede [vom Leben]?

15 [K:] „Ich finde es immer ein bißchen anstrengend, ‚die besten Jahre‘ [zu nennen]. Also, ich würde jetzt keinen Champagner köpfen¹¹, weil ich über 60 bin. Ich finde es schön. Ich fand aber auch 30 schön. Ich fand 40 schön. Ja, ich kann
20 mich eigentlich nicht erinnern, welches Jahrzehnt ich jetzt bislang¹² nicht so schön fand. Natürlich kommen Abschiede. Ich merke das um mich herum. Es werden Leute krank. Meine Mutter ist vor einiger Zeit gestorben. Mein Vater ist schon sehr alt und
25 wird aber hoffentlich noch sehr viel älter. Also, mit solchen Sachen beschäftigt man sich [in unserm

10) zu|gehen: sich weniger öffnen

11) keine Flasche Champagner auf|machen

12) bislang: bisher, bis jetzt

Alter] natürlich viel eher als mit 30 oder 40 Jahren.“

[U:] „Abschiede durchziehen ja das ganze Leben. Man könnte [das], ein bißchen übertrieben vielleicht, aber durchaus mit Recht behaupten. Vom
5 Kindergarten mußte man sich verabschieden, als man in die Schule gegangen ist. Von der allerersten Jugend mußte man sich verabschieden mit dem 30. Geburtstag - für die meisten also. Ich würde mal
10 sagen, in unserm Alter sollten wir das ein bißchen gelernt haben, daß diese Abschiede dazugehören. Ich würde mal sagen, das beste Alter ist immer: jetzt.“

„Psychologische Entwicklungstheorien sprechen
15 ja oft so vom mittleren Erwachsenenalter von 30 bis 59 und ab 60 dann vom hohen Alter oder von den jungen Alten. Und in dieser Zwischenzeit, glaube ich, - und das, finde ich, ist doch etwas Typisches - bin ich mal auf der einen und mal auf der
20 andern Seite. Es gibt so etwas wie eine Lebensphasen-Irritation. Beruflich bin ich noch voll eingespannt, aber, na ja, vielleicht hat man sich mehr so aus familiären Zusammenhängen schon gelöst und ist in diesem Lebensbereich quasi^{A39} schon auf
25 der Seite des Alten. Und das erlebe ich eigentlich: so dazwischen zu stehen, und die Lebensphasen sind gar nicht gleich getaktet. Es gibt so eine Art Ungleichzeitigkeit.“

Das Buch, das Gerlinde Unverzagt geschrieben

hat, heißt „60 ist das neue 40“. Ist das heute wirklich so?

[K:] „Ich möchte nicht den Druck haben, wie 40 auszusehen. Damit geht es schon mal los. Das wäre
5 ein ziemlich hoher Aufwand, würde ich sagen. Ich bemühe mich, möglichst fit zu sein, aber ich würde mich jetzt auch nicht mit meinem 40jährigen Ich messen wollen. Also ich vergleiche das eigentlich kaum, und ich finde dieses Gejubil, daß das 60 das
10 neue 40, 70 das neue 50 usw. [ist, sinnlos]. Irgendwie verpaßt man dann ja auch vielleicht nicht die besten Jahre, aber ein paar gute Jahre, wenn man gar nicht immer in der Zeit ist, in der man sich gerade befindet.“

15 [U:] „Also es ist uns eine Menge an Lebensjahren dazugeschenkt worden, wenn man sich mal klar macht, daß beispielsweise 65 das Alter ist, in dem man in Rente geht. Das wurde festgesetzt vor ungefähr 100 Jahren. Damals haben nur 3 von 10 Deut-
20 schen dieses Alter überhaupt erreicht, und wir haben einfach heute eine sehr große Spanne dazugewonnen, indem wir gesünder sind.“

„Meine Elterngeneration ist schon ein interessanter Fall. Ich bin ja eigentlich aus dem Ruhrgebiet und in der Zeit der De-Industrialisierung aufgewachsen: Und meine Eltern haben - so ganz typisch - die Männer alle auf der Zeche, also im Bergbau gearbeitet und haben die Gelegenheit der De-Industrialisierung genutzt, mit 55 in Frühren-

te¹³ zu gehen. Alle drumherum waren in meinem [heutigen] Alter schon ‚berentet‘ und führten auch so ein rüstiges Leben der jungen Alten, also [z. B. auch] in feststehenden Wohnwagen irgendwo im
5 Grünen; wenn das Geld reichte, im Winter ein paar Wochen auf den Kanarischen Inseln; alle zwei, drei Stunden gut und viel essen. Das ist das, an dem ich eigentlich gar nicht mehr teilnehme. Mein Arbeitsleben ist viel, viel länger, und ich glaube, mir
10 würde das auch gar nicht gefallen, schon mit 55 quasi^{A39} in den Rentenbereich eingetreten zu sein.“

Der Religionsphilosoph Romano Guardini sagt über dieses Alter, sein spezifisches Merkmal sei es, daß man eine maximale Mündigkeit¹⁴ erreicht
15 habe, aber schon an die Grenzen der eigenen Kraft stößt. Die Reife paart sich sozusagen mit einer ersten Erschöpfung, und wir erleben Verluste, Enttäuschungen, Ernüchterungen. Ist das treffend beschrieben?

20 [K:] „Es ist mir vielleicht einen Tacken¹⁵ zu pessimistisch. Also die Grenzen sehe ich jetzt noch nicht so sehr. Ich sehe vor allem die Mündig-

13) Im Bergbau gab es immer weniger Arbeitsplätze. Wer da seinen Arbeitsplatz aufgab, bekam eine höhere Rente, als seinen Einzahlungen in die Bergbau-Rentenkasse entsprochen hätte.

14) Wer mündig ist, kann (mit seinem Mund) für sich selber sprechen, kann alles allein entscheiden, z. B. in Deutschland mit 14 Jahren, dem Erreichen der Religionsmündigkeit, welcher Religionsgemeinschaft er sich anschließt.

15) ein Stück weit, etwas

keit. Also ich merke, daß ich in vielem entspannter bin. Ich muß mir jetzt nicht mehr so viel beweisen¹⁶. Ich muß nicht mehr dauernd strebsam sein und irgendein Ziel erreichen. Ich finde, ich habe schon einiges erreicht. Das ist ein gutes Gefühl. Also insofern sehe ich nicht eine Grenze, sondern ich sehe eigentlich mehr so ‚Etappensiege‘.“

[U:] „Das finde ich wunderbar beschrieben. Das umreißt¹⁷ auch ungefähr die Aufgabe: Also wir sollten nicht das Alter bekämpfen; wir sollten die Klischees^{A10} und die Zumutungen des Alters bekämpfen, und das, glaube ich, umreißt das, was man machen muß: etwas Gutes damit anfangen, was man hat, also die Mündigkeit benutzen, um sich größere Freiräume zu verschaffen.“

„Ich finde, das trifft es sehr gut. Ich würde gern noch so diesen Aspekt hervorheben, daß man vielleicht objektiv noch an allem teilnimmt. Also man steckt noch tief im Beruf. In der Familie ist man natürlich beteiligt. Aber vielleicht spürt man subjektiv schon, daß es viel, viel weniger um einen [selbst] geht: Man ist zwar objektiv noch dabei, aber subjektiv stehen andere, [oder] vielmehr andere Jüngere im Scheinwerferlicht als man selbst. Man rückt so etwas in den Schatten. Das ist, glaube ich, eine Bewältigungsaufgabe dieser

16) sich etwas beweisen, ie, ie: sich davon überzeugen, daß man das kann, dazu fähig ist

17) umreißen, i, i: im Umriß zeichnen (z. B. bei Bauzeichnungen); an|deuten; beschreiben

Zeit.“

Aber trotz aller Einbußen und Einschränkungen, die da kommen, zeigen Untersuchungen, daß die meisten Menschen in diesem Alter zufriedener sind als mit 20 oder 30 [Jahren].

[K:] „[Das] weiß ich nicht. Ich war auch mit 20 und 30 eigentlich ganz zufrieden. Ich war vielleicht (über) [mit] andere[n] Sachen zufrieden. Ich war irgendwie dann wahnsinnig^{A13} glücklich verliebt. Ich bin jetzt auch noch verliebt, aber dieses Hochgefühl ist jetzt natürlich nicht mehr so überschäumend. Ich finde, jede Dekade hat so ihre Vor- und Nachteile. Also nein, das würde ich jetzt nicht so unterschreiben.“

[U:] „Nein, überhaupt nicht. Also ich war schon immer - sagen wir mal so: - extrem unzufrieden mit allen möglichen Dingen und habe nach Lösungen gesucht. Und ich weiß auch gar nicht, ... Ja, ich kenne diese Studien über diese U-Form¹⁸, daß man ab dem 40. Geburtstag zufriedener und glücklicher wird. Nein, also nein. Ich finde, das läßt sich nicht am Alltag festmachen¹⁹, also für mich jedenfalls überhaupt nicht.“

„[Das] kann ich bejahen. Es ist so. Zufriedenheit ist ja (so ein ...) eine Form von mildem, aber dauerhaftem Glück, so ein Gefühl, daß man

18) die Zufriedenheitskurve in Abhängigkeit vom Alter in Form eines Us: „bergab“ und „bergauf“

19) B an A fest|machen: A zum Beweis für B heran|ziehen, o, o

doch eigentlich sehr einverstanden ist mit dem, was man im Leben erreicht hat und was vielleicht ..., daß man, was ein paar Sachen [angeht], auch sich gut auf dem Weg sieht. Das kann ich für mich
5 bestätigen. Ich habe gedacht: Na ja, aber wie würde eigentlich mein jüngeres Ich das sehen, wenn ich sage, ja, ich bin jetzt mit knapp 60 zufriedener? Ich glaube, es würde ein bißchen grinsen und sagen: ‚Vielleicht ist das aber auch bereits ein
10 Zeichen des Alters.‘“

Was aber ist dann das Typische an diesem Alter? Für mich ist es eine Art rätselhafter Mehrfachzustand, eine Art Unentschiedenheit: Man muß je nach Situation „switchen“, mal so, mal so.

15 [K:] „Ich habe immer noch auch Pläne, die auch im Bereich des Möglichen liegen. Es ist noch so viel offen, daß es spannend bleibt. Ich finde, es [ist] eigentlich eine gute Zeit. Das ist ein bißchen wie Pubertät, bloß mit Führerschein²⁰.“

20 [U:] „Natürlich rennt man nicht mehr so schnell und schläft nicht mehr so gut. Aber das ist gar nicht das Entscheidende. Ich finde solche ‚Temperaturen‘, wie sie z. B. in der Ausdrucksweise [zu erkennen sind]: - meine beste Freundin oder die
25 große Liebe oder das größte Arschloch aller Zeiten -, das schwingt sich auf so ein Mittelmaß ein. Auch die Freundschaften und die Liebschaften haben nicht mehr die Intensität von früher. Es ist die
20) Den bekommt man erst, wenn man 18 ist.“

große Stunde der Bekannten, also daß man sich trifft mit Leuten, und ja, das ist alles ganz anregend, aber das ist jetzt nicht mehr so die ganz große tolle^{A45} Sache. Es ist anregend, es ist
5 nett. Es ist die richtige Distanz zu finden. Man geht zusammen ins Theater, ins Konzert, irgendwie so etwas. Aber es ist nicht mehr, es brennt nicht mehr so wie früher, und das fällt mir aktuell schwer, mich davon zu verabschieden.“

10 „Man kann sich überlegen: Auf welche Karte will man im Leben weiter setzen^{A26}: auf Gelassenheit oder Heiterkeit, also eher so eine genüßliche Distanz zu den Dingen, oder auf das intensive Leben? Und ich glaube, die Frage stellt sich in dem Alter.“

15 Und wie geht man jetzt damit um? Zieht man nochmals um und beginnt einen neuen Lebensabschnitt, ein ganz neues Großprojekt? Oder ist es jetzt eher Zeit, sich einzurichten? Ich glaube,
20 ich bin eher der „Angsthase“, also eher: Bestandsicherung, den Laden²¹ zusammenhalten! Was ist eigentlich mein Weg?

[K:] „[Bei mir ist das] auch eine Mischkalkulation. Also ich würde sehr gern mehr expandieren.
25 Wenn ich könnte, wie ich wollte, würde ich ganz viel reisen. Ich würde mir einen Zweitwohnsitz gönnen in einer großen europäischen Hauptstadt.“

21) alles, was einen betrifft - oder auch: eine Gruppe, zu der man gehört, ein Unternehmen



Strandkörbe in Binz, dem größten Badeort auf der Ostsee-Insel Rügen (Foto: St., 4. August 2009)

Aber ich finde schon auch, Geld ist da ein großes Thema, und das bahnt sich jetzt auch so an. Insofern ist es Erhalt[, worum es mir geht]: Ich bin froh, daß ich etwas geschaffen habe, mit dem ich auch gut wirtschaften kann. Es ist ein bißchen Expansion im Rahmen meiner Möglichkeiten.“

[U:] „Expansion ist ein Gedanke (also) im Sinne von: Jetzt noch einmal durchstarten, jetzt noch einmal richtig etwas Neues machen! Was mir echt
10 ,auf den Keks‘²² geht, sind diese Aufforderungen, daß man sich mit Anfang 60 nochmal neu erfinden soll. Da frage ich mich: Warum? Mich gibt es doch schon! Ich muß mich doch gar nicht noch einmal neu erfinden! Es ist also beides. Ich habe dieses Gefühl: aufs Sofa - und laßt mich mal alle schön in
15

22) jemandem „auf den Keks“ gehen: ihm auf die Nerven gehen, ihn auf|regen (Keks: jiddisch)

Ruhe! Und auf der andern Seite das Genießen meiner neuen Freiheiten. Die Kinder sind aus dem Haus, und ich kann eigentlich tun und lassen, was ich will. Und, ja, wollte ich nicht eigentlich immer
5 mal an den Nordpol oder in die Atacama-Wüste? Und das wäre eigentlich jetzt der Moment, das zu verwirklichen. Also es sind beide Elemente. Und ich glaube, der erste Schritt, den man dazu tun muß, ist, vollkommen darauf zu verzichten, noch zu hören, was andere meinen, was in dem Alter jetzt angesagt²³ ist.“

„Ich glaube, es gibt zwei Arten, wie man gerade in diesem Alter sein Leben weiterführen kann. Einmal ist das: Ich nenne es, das intensive Leben
15 führen. Ich glaube, das ist das, was uns auch als Verheißung der Gesellschaft nahegelegt wird, zu sagen: sich wirklich begeistern für etwas, nochmal neu durchstarten. Das ist das eine Konzept, das²⁴ man leben kann bis zum Lebensende. Die andere Möglichkeit ist, eher so auf Heiterkeit und Gelassenheit²⁵ zu setzen²⁶, also so eine gewisse Distanz gerade zu diesen Begeisterungen zu entwickeln. Und ich glaube, das ist eine spannende Frage, sich das gerade um diese Zeit herum zu fragen.“

25 Aber macht dieses Alter uns nicht auch viel

23) Was „angesagt“ ist, muß oder soll dann kommen wie das Musikstück, das der Ansager im Radio gerade angesagt hat.

24) Akkusativ (ein Konzept leben: sein Leben nach diesem Konzept gestalten)

sorgenvoller? Ich meine, Ende 50, Anfang 60, da ist es ja nicht so weit hergeholt zu denken, daß die Sorgen größer werden, etwa um die eigene Autonomie und Sicherheit, nicht nur finanziell, sondern auch gesundheitlich. Spielt das jetzt eine größere Rolle? Oder wird uns nicht zugleich auch etwas geschenkt? Also, hält dieser Lebensabschnitt nicht auch ein paar ganz neue Genüsse bereit, die man früher nicht so hatte?

10 [K:] „Ich bin jetzt nicht so, daß ich denke: Jetzt bin ich so²⁶ und so alt, und das Risiko, verschiedene Krebserkrankungen zu haben, das [zu bedenken] finde ich jetzt für mich müßig. Also so ist es nicht.“

15 [U:] „Bestenfalls hält es sich die Waage²⁷. Wenn es richtig blöd kommt, dann geht natürlich gesundheitlich auch mal etwas richtig schief²⁸. Also, die Sorgen? Ich finde, sie werden nicht größer, sie werden dunkler, und sie werden ernstzunehmender. Früher habe ich mich (über) [wegen] an-

25) lassen: zu|lassen, hin|nehmen, sich um etwas nicht kümmern, mit etwas auf|hören („Laß das!“ sagt man z. B. zu einem Kind, das etwas macht, was es nicht machen sollte. Wenn man sich die Haare schneiden läßt, tut man nichts dagegen, wogegen man sich sonst wehren würde.)

26) Mit „so und so“ wird etwas Bestimmtes ersetzt, das man da nicht zu sagen braucht, z. B.: Herr Soundso, so und so ein Rentenantrag¹³.

27) Wo es „sich die Waage hält“, ist Positives und Negatives ausgeglichen, beides wiegt gleich schwer, die Waagschalen sind im Gleichgewicht.

28) Was schiefeht, gelingt nicht, endet in einer Katastrophe.

dere[r] Dinge gesorgt, als ich das heute tue. Aber auch da komme ich immer wieder zu dem Punkt, daß mit dem Vergrößern²⁹ der Sorgen nichts gewonnen ist, also daß es das Schlaueste ist, sich auf den Tag zu konzentrieren, ‚auf Sicht‘ zu fahren und vielleicht auch am besten nicht zu viel zu erwarten.“

„Es ist schon so, daß manche Sorgen stärker an mich herantreten. Da ist z. B. die Sorge (von) [wegen] plötzliche(n)[r], schwere(n)[r] Krankheiten, und die Sorge natürlich auch finanziell: Wie sieht es mit der Rente aus, wenn ich mich später darauf verlassen muß? Aber das sind trotzdem Sachen: Die sind eher am Horizont, die sind noch nicht so richtig präsent.“

[K:] „Ich mache mir natürlich viel mehr Sorgen auf eine(r) Art als noch vielleicht vor 10, 20 Jahren. Wie gesagt, meine Mutter ist gestorben. Mein Vater ist 88. Der hat gute Chancen - er hat noch ältere Geschwister, die noch leben -, noch älter zu werden. Aber es ist natürlich absehbar³⁰. Andererseits sehe ich: Eine meiner zahllosen Tanten ist jetzt mit 90 Jahren vom Land in die Stadt gezogen und genießt das total. Die lebt da richtig auf. Also ich finde, es gibt immer noch Optionen.“

[U:] „Was mich wirklich beglückt, ist die Frei-

29) Auf dem Bildschirm kann man vieles so vergrößern, daß man alle Einzelheiten erkennt.

30) Was absehbar ist, damit muß man rechnen - hier: daß er in absehbarer Zeit sterben wird.

heit, oder daß mir immer mehr egal wird, was andere Leute von mir denken. Und ich weiß noch gar nicht, wo das hinführt. Ich weiß auch nicht, ob ich jetzt eine ‚komische Alte‘ werde oder so etwas. Aber ich mache einfach viel mehr von dem, was ich für richtig halte, und das macht mir Spaß, es macht mir richtig viel Spaß und entschädigt mich für jede verdammte Falte [im Gesicht].“

„Ich würde es auch insgesamt sagen, daß ich so nach dem versteckten Konzept der Intensität doch weiter lebe und darauf schaue, [für] besondere Sachen mich zu begeistern, für das Neue, und etwas Neues auszuprobieren. Das, was mir einfällt, ist sozusagen Naturbegegnungen. Das ist sicher etwas, was ich deutlich mehr mache - auch in Form von Sachen, die nicht mehr so wahnsinnig^{A13} anstrengend sind - wie Spaziergänge oder Wandern. Ich muß nicht mehr klettern. Dazu bin ich zu alt. Das brauche ich jetzt nicht mehr, sondern so etwas wirklich Gemütliches wie so ein[en] Waldspaziergang kann ich jetzt viel, viel mehr genießen.“

Ende 50, Anfang 60: Wir reden ja über ein Alter, in dem man idealerweise Gelassenheit und Heiterkeit erlangt. Das sind so die Tugenden des Älterwerdens. Manchmal frage ich mich, wieviel davon ich eigentlich schon selber realisiert habe. So sonderlich viel, ehrlich gesagt, noch nicht.

[K:] „Also ich bin ziemlich viel gelassener²⁵. Ich bin eigentlich vom Naturell her ein aufgereg-

ter Mensch gewesen. Ich bin viel, viel gelassener. Das finde ich auch toll^{A45}, nicht in ständiger Aufregung zu leben. Und ich merke, daß ich auch Entscheidungen treffe, also was mich zu sehr anstrengt oder zu sehr streßt, daß ich das irgendwie aussortiere, also weil ich jetzt auch mehr den Überblick habe, nicht weil meine Kapazitäten schwinden, sondern weil ich denke: So, ich weiß jetzt, das brauche ich, das brauche ich nicht.“

[U:] „Heiterkeit und Gelassenheit bleiben große Ziele. Das versuche ich zu verwirklichen. Das gelingt mir nicht immer. Aber ich glaube, daß das ganz große Chancen sind, die jetzt da sind. Und ich bin auch schon etwas besser geworden, also in Sachen Heiterkeit und Humor. Das ist etwas, was man sich wahrscheinlich auch jeden Tag erarbeiten muß.“

Ich glaube, man meistert das am besten, indem man zu sich selbst so eine Art liebevoll ironisches Verhältnis gewinnt, also ein anderes Verhältnis jetzt zum Beispiel als man mit 30 oder 40 [Jahren] zu sich oder zu seinem Körper hat. Ich habe neulich in einem Brief von Rahel Varnhagen gelesen. Sie schrieb ihrem Mann - da war sie schon sehr krank -: ‚Jetzt kommt das Körperchen in das Alterchen‘, und das hat mich spontan sehr gerührt, weil das ... Das ist eigentlich der liebevolle Umgang mit mir selbst, den ich mir wünsche, den ich an manchen Stellen auch schon verwirklicht ha-

be, aber noch nicht so ganz, wie ich mir das vorstelle, und daß man aufhört, sich diesem Optimierungszwang zu unterwerfen, also sowohl, was berufliche Ehrgeizigkeiten angeht (oder) [als auch] körperliche Dinge, Attraktivität, so etwas.“

„Zumindest(ens) gibt es Momente, (wo) [in denen] mir das gelingt, würde ich sagen. Gelassenheit: Da steckt ja nicht umsonst das Wort ‚lassen‘²⁶ drin. Das ist eine gewisse, eine ganz spezielle Haltung zu den eigenen Wünschen und Zielen, nämlich die mit lockerer Hand zu handhaben, zu sagen: Ja, [es] wäre schön, wenn das gelingt, aber das muß es jetzt gar nicht mehr.“

Und was soll man denen raten, die es noch vor sich haben - Ende 50, Anfang 60 -, also den nächsten Ankömmlingen in dieser Alterskohorte³¹? Was sind die Chancen, was sind die Risiken, und welche Fehler sollte man auf keinen Fall machen?

[K:] „Also sie sollten sich auf gar keinen Fall vorm Älterwerden fürchten. Sie sollten sich auch nicht fürchten davor, zu jugendlich zu sein. (Es) [Das] ist ja immer so die große Angst, gerade bei Frauen. Es gibt ja dann so einen Maßnahmenkatalog, den man so ‚mitgeliefert‘ bekommt: Bloß keine Träger-,Tops‘ mehr [tragen] und dieses und jenes nicht. Also ein gewisser Mut zu Peinlichkeit oder

31) die Alterskohorte, -n: die Menschen von mehreren, aufeinander folgenden Jahrgängen (cohors, lat.: die Umgebung, das Gefolge)

‚Mir-Scheißegal‘⁸-Haltung ist auch sehr nützlich. Und ansonsten sollte man sich überraschen lassen.“

[U:] „Ich glaube, mein wichtigster Ratschlag wäre, bloß nicht bange³² machen lassen von andern und bei sich bleiben und zumindest eine Haltung kultivieren: Eigensinn macht Spaß. Und dann kann einem da überhaupt gar nicht großartig was passieren.“

„Wenn man sich bisher sehr begeistern konnte für das Leben, dann wäre es sicher ein Fehler, [sich] auf die Erzählung³³ [einzulassen]. ‚Ab jetzt beginnt das Leben gelassen und heiter zu werden; ich kann mich zurücklehnen‘, dieser Verführung zu sehr zu erliegen. Dann ist ein bestimmtes Alter kein Grund, von dieser Intensität abzurücken, nur weil Gelassenheit als Ideal an einen herangetragen wird.“

Und wie wollen wir eigentlich leben, wenn wir nicht mehr Ende 50, Anfang 60 sind, sondern - sagen wir: - Ende 60, Anfang 70?

[U:] „Auweia³⁴, also im Licht einer Tumor-Erkrankung, die mich in diesem Jahr heimgesucht hat und die ich hoffentlich überstanden habe, hoffe ich, daß ich mit Ende 60, Anfang 70 überhaupt noch lebe. Das ist im Moment mein größter Ehrgeiz, aber

32) jemandem bange machen: machen, bewirken, daß er sich bangt, fürchtet, Angst bekommt

33) hier: die Vorstellung, die gedankliche Konstruktion (lat.: narratio^{A35})

34) halb scherzhafte Bekundung von Schmerz

auch der größte Grund, Freude an jedem Tag zu haben.“

[K:] „Nicht so viel anders als jetzt, weil ich eigentlich ein ganz schönes Leben habe. Ich hoffe, daß ich mehr werde reisen können und mehr Zeit habe für die Sachen, die ich gerne mache. Ich gehe wahnsinnig^{A13} gern ins Kino, ich gehe gern ins Theater. Ich habe wahnsinnig^{A13} viel Bücher zu Hause, die zum Teil noch [in Folie] verschweißt sind. Die werde ich bis dahin hoffentlich alle gelesen haben.“

„Davon habe ich jetzt wirklich noch überhaupt keine Vorstellung. [Das] werde ich sozusagen mir überlegen, wenn das Alter in der Reichweite der Scheinwerfer³⁵ ist. Aber das ist für mich noch außer Reichweite, so recht mache ich da keine Pläne. [...]“

Sie hörten: „Das erste Altern - Lebensgefühl Ende 50, Anfang 60“ von Martin Hecht.

35) wie bei einer Autofahrt bei Nacht



Witten liegt 20 km südwestlich von Gelsenkirchen im Ruhrgebiet. Das **Freibad** im Stadtteil Annen ist 1928 eröffnet worden. Auf den Liegen und auf den Liegestühlen erholt man sich vom Schwimmen. Das Foto ist von dem Luftbild-Fotografen Hans Blosssey.

Inhaltsverzeichnis des Beihefts
zu Nr. 496 (Juni 2022)

40 Jahre Euro (3. 1. '22)	Seite 18 - 29
Heute ist der Erste Advent. (28. 11. '21)	41
5 Vereidigung von Bundeswehrsoldaten (20. 7. '19)	31
Omikron-Viren aus Südafrika (28. 11. '21)	41
Gewerkschaftlicher Einfluß (17. 12. '21)	1 - 18
Analoges und Digitales (28. 11. '21)	41 - 51
Das Leben in den Dörfern* (20. 7. '19)	32 - 40

10 *Übungsaufgabe zu Nr. 496
Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

20 Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 $\hat{=}$ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

25 Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



1951 - 1990 Schulschiff der DDR (Vgl. Nr. 362, S. 67; 364, 62; 390, 56; 414, 53; 478, 50; 495, 50!)

Direkt aus Europa auf deutsch

- 5 編集者 宇田 あや子
矢野 由美子
三浦 美紀子
森田 里津子
市田 せつ子
- 10 監修 Heinz Steinberg
〔元東京外国語大学客員教授〕
- 10 発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋
〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-2-1-6-205
<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>
振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今ここで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

20 音声の収録時間は約60分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。ドイツ語検定1、2級対策としても最適です。

25 音声は毎月8日、テキストは10日から毎号1年間、インターネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 5 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で意味と用法を調べておきます。
- 10 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的な誤りがないかどうかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日までに石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax 番号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下さる方は、1号あたり1,000円、年間12,000円〔学生半額〕を郵便振替口座00160-6-44434 ドイツ・ゼミにお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社(Fax:03-3261-0532)が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。